

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 12 (1861)

Heft: 4

Artikel: Kurze Beschreibung eines Holzriesses nach der Bauart italienischer Holzarbeiter (der s.g. Pontironi)

Autor: Giesch, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daß sie ferner auch da angebaut zu werden verdiene, wo man die Vor- und Zwischennutzungserträge durch den Mitangebau von schnell wachsenden Holzarten erhöhen will, unterliegt gar keinem Zweifel, weil sie schon in den ersten 20 Jahren sehr bedeutende Erträge gibt. Der Austrieb darf aber, insofern sie zahlreich angebaut wurde, nicht versäumt werden, wenn der Hauptbestand nicht leiden soll. E. L. Landolt.

Kurze Beschreibung eines Holzrießes nach der Bauart italienischer Holzarbeiter (der s. g. Pontironi).

Bei der immer mehr zunehmenden Holznoth und der daraus erwachsenden Steigung der Holzpreise kann es nicht ohne Bedeutung sein, Gebirgsgegenden mit Transportmitteln an die Hand zu gehen, ihre Waldungen, so weit thunlich, auf das Vortheilhafteste auszubeuten, von denen manche ihrer entfernten und für den Transport schwierigen Lage wegen bis auf die heutige Zeit unbenutzt, für den Eigenthümer folglich ein todttes Capital geblieben sind.

Die Hochgebirgswaldungen liegen meist an sehr unzugänglichen Orten, welche man einzig nur durch Kunst und große Auslagen vortheilhaft ausbeuten kann. So lange die Holzpreise nicht so hoch stunden und die Waldungen wenig geschätzt waren, dachte Niemand an die Mittel und Wege dieselben zu benutzen, und dachte Niemand daran, daß sie so große Schätze in sich verborgen hielten. Die Gegenwart lehrt uns aber anders und zeigt manchen Gemeinden, daß sie im Besitze großer Reichthümer sind, von denen sie vor noch wenig Zeit keine Ahnung hatten.

Beispiele davon geben uns Waldverkäufe, oder besser gesagt, Waldverschenkungen im Hochgebirge, wo der Stamm nicht einmal einen Rappen kostete, während dem man im gegenwärtigen Augenblicke in gleicher Lage Fr. 25 bis 30 dafür bezahlt und welche dann auch vom Käufer wenige Jahre später mit enormem Gewinnste abgeholzt wurden.

Obwohl der Speculationsgeist gegenwärtig fast überall und in alle Volksklassen eingedrungen ist, so giebt es dennoch Gegenden und Ortschaften, die in Ermangelung gehöriger praktischer Holztransportmittel entweder ihre Waldungen gar nicht zu benutzen wissen, oder dieselben doch weit unter ihrem Werthe hergeben.

Es wird daher von Nutzen sein, wenn man die Gemeinden mit den besten Transportmitteln und mit den daraus erwachsenden Vortheilen bekannt macht und ihnen dadurch Mittel in die Hand giebt, ihre Waldungen nicht unter ihrem Werthe zu veräußern, wie dies bis dato öfters vorkam. Hier könnte zwar bemerkt werden, daß es nicht nothwendig sei, den Gemeinden mit Mitteln an die Hand zu gehen, die zur Uebernutzung oder Devastation ihrer Waldungen behülflich sind, wenn man nicht eine vernünftige und forstwirthschaftliche Nutzung derselben voraussetzen wollte, welche selbstverständlich von jedem Forstmanne als erste Bedingung gehalten wird.

Eines der praktischsten und wohlfeilsten Holztransportmittel sind die sogenannten Sovenden, wie man sie hier nennt, oder mit der allgemeinen deutschen Benennung Holzrieße oder Holzgeleite. Die Konstruktion derselben ist sehr einfach und deshalb über die größten Töbel und tiefsten Klüfte, durch die schroffsten Felswände und steilsten Bergabhänge anlegbar. Hier sind die sog. Pontironi, Männer aus der kleinen Gemeinde Pontirone oberhalb Biasca, bekannt als die Besten zur Verfertigung solcher Sovenden, so daß sie sich darin eine wirkliche Berühmtheit erworben haben. Schon der Name Pontironi scheint diesen Leuten jene Bestimmung gegeben zu haben (Pontirone in's Deutsche übersetzt heißt große Brücke oder auch Brückenbauer), und in der That machen sie ihrem Namen Ehre, indem gewiß kein Techniker im Stande ist, über Töbel, Klüfte und Felswände in so kurzer Zeit, so einfache und zugleich so feste Brücken zu schlagen, wie diese Pontironi, die mit der größten Unerblichkeit und Kühnheit über die schauerlichsten und grauenvollsten Abgründe, an Stricken zwischen Himmel und Erde schwebend, die Sperrhölzer und Sperreisen anbringen als Grundlage des Geleites.

Während meines mehrjährigen Wirkungskreises als Forstmann in Gebirgsgegenden und Hochgebirgswaldungen hatte ich Anlaß, ganz genaue Betrachtungen über diese Holzrieße anzustellen und mich von ihrer Nutzbarkeit zu überzeugen. Das größte, das ich je gesehen, befand sich im Misoxerthale in den einst holzreichen Seitenthälern von Postallo, welches von mir selbst gemessen, eine Länge von nahezu 30,000 Fuß hatte und wozu bloß zu Quer- und Sperrhölzern wenigstens 8—10,000 Stämmchen verwendet wurden, abgerechnet eine große Menge Abholz und verschiedene Strecken, wo das Rieß auf dem bloßen Erdboden angebracht war. Um sich eine richtige Vorstellung eines solchen Holzrießes machen zu können,

lasse ich hier eine kurze Beschreibung seiner Konstruktion folgen in der Art und Weise, wie sie von den obgenannten Pontironi ausgeführt wird.

So weit die Bodenbeschaffenheit es zuläßt, wird die Sovenda, welche gewöhnlich 4 bis 5 Fuß Breite hat, auf bloßer Erde gebaut und zwar so, daß auf den beiden Seiten ein paar Seitenbalken zu stehen kommen, welche mit ihren beiden Enden auf dazu angelegte Querunterlagen zu liegen kommen, welche von der untern Seite mit Sperrhölzern gehalten werden. Die Seitenbalken dienen als Damm gegen das den von ihnen eingeschlossenen Raum durchlaufende Holz. Jener Raum wird mit Erde gehörig ausgeebnet oder ausgeschalt und dann bei kalter Witterung (Der Transport findet immer bei Winterszeit statt) mit Wasser begossen, was eine Verhärtung und Beeisung der Erde zur Folge hat, so daß das Holz mit der größten Leichtigkeit und mit rasender Schnelligkeit darüber wegglimmt. Fällt Regen oder Schnee, so ist die Begießung mit Wasser überflüssig und wenn das Geleite verschneit wird, bedient man sich hölzerner Schaufeln oder Besen, um dasselbe wieder schneefrei zu machen. Kommen nun Stellen vor, wo die Sovenda über Löcher, Klüfte und Felswände zu gehen hat, verändert sich theilweise seine Bauart, da man dazu natürlicher Weise nicht mehr den bloßen Erdboden benutzen kann. Sie kommt dann gewöhnlich auf 3 Strebhölzer zu stehen, welche die durch eiserne Stangen oder Haken in den Felsen befestigten Querhölzer tragen, diese Querhölzer tragen die der Länge nach liegenden Seitentragsbalken. Nachdem diese verschiedenen Hölzer fest zusammengesetzt und befestigt sind, wird nun der leere Raum, den diese einschließen, mit leichtem Querholze ausgefüllt, welchem jedoch die Ausfüllung mit der Länge nach gelegten stärkern Balken vorzuziehen ist, weil diese letztern unbeweglicher werden und das durchlaufende Holz nicht so leicht eingreift und aus dem Geleite geworfen wird. Die Rehrwinkel in den Ränken müssen im Verhältniß der Länge des durchlaufenden Holzes oder Blöcher auf ihren Seiten mit sehr festen Balken versehen sein, da sie durch das Anprallen des Holzes derart ausgehöhlt und geschwächt werden, daß am Ende des Transportes öfters nur noch eine dünne Schichte davon zurück bleibt, und dies um so mehr, je spitzer der Rehrwinkel angebracht war. In manchen Orten ist die Formation des Terrains derart, daß man mit allmähligem, leichtem Gefälle nicht auf die Thalsohle gelangen kann, ohne die Sovenda streckenweise zu unterbrechen um das Holz in senkrechter Richtung auf den dazu geeignetsten Stellen der Thalsohle näher zu führen, zu welchem Zwecke s. g. Paradelli oder Sammler angebracht werden, um

das Holz in seinem Laufe zu hemmen, die es dann ohne weitere Arbeit wieder dem Geleite übergeben. Diese Paradelli werden vermittelst sehr starker Pfähle errichtet und mit Querbälzern ausgefüllt. Sie dienen dazu, das Holz in seinem Laufe von Distanz zu Distanz aufzuhalten, damit es nicht gebrochen und zerschlagen werde, indem sie es ohne weitere Nachhilfe wieder auf eine neue Richtungslinie werfen, damit es seinen Lauf wieder beginnen kann. Ist nun das im Walde zum Transporte aufgelagerte Holz aufgeräumt, so wird mit der successiven Abbrechung des Geleites begonnen, das Holz auf demselben immer vorwärts geschoben, bis man endlich die Thalsohle erreicht und mit der schwierigen und gefährlichen Arbeit fertig geworden ist.

So unternehmend und praktisch die italienischen Holzarbeiter nicht nur im Transport, sondern auch im Fällen und Aufarbeiten des Holzes sind, so begehen sie dabei doch einen großen Fehler, der bei den Deutschen nicht oder nur selten vorkommt; ich meine nämlich das Entbehren der Säge im Walde behufs Zerschneidung der Stämme in Blöcher und dagegen die Anwendung der Art zu diesem Zwecke, wodurch eine sehr beträchtliche Masse Holz verschwendet wird.

Nimmt man z. B. einen vollkommen ausgewachsenen Stamm von 60' Länge an, den man mit der Art in 12 Borren oder Blöcher zerschneidet, so fällt auf jeden Schnitt wenigstens $\frac{1}{2}$ Schuh leerer Raum, also auf den ganzen Stamm $2\frac{1}{2}$ Längensfuß. Diese Länge zu einem mittlern Durchmesser von 2 Fuß berechnet, ergiebt einen Holzabfall auf den ganzen Stamm von 7,8 Kubikfuß, was auf 10,000 Stämmen einen Abfall von 78,000 Kubikfuß ausmacht. Rechnet man den Kubikfuß zu Frk. 1, so erreicht der Verlust die enorme Summe von Frk. 78,000, während dem sich bei der Zerschneidung mit der Säge der Abfall fast auf Null reduzirt.

So lange das Holz nicht den jetzigen hohen Preis erreicht hatte, machte freilich Niemand solche Berechnungen, gegenwärtig würde aber jeder Spekulant gut thun, davon Kenntniß zu nehmen.

Locarno im Juni 1861.

A. Giesch, Forstinspektor.